

„... AUF IHN SOLLT IHR HÖREN!“ (Mk 9,7b)

Predigt am Zweiten Fastensonntag in der Pfarrgemeinde Linz-Hl. Geist

Gen 22,1–2.9a.10–13.15–18 | Röm 8,31b–34 | Mk 9,2–10

1. Die Erzählung von der „Verklärung Jesu“ ist vielen von uns bekannt; vielleicht haben wir auch schon einmal versucht, uns vorzustellen, wie es bei dieser Verklärung zugegangen ist. Ich erinnere mich an eine Religionsstunde in meiner Volksschulzeit, als wir von unserem Pfarrer die Aufgabe erhielten, die „Verklärung Jesu“ zu zeichnen – und anschließend von ihm getadelt wurden, weil wir Jesus zu bunt und farbenfroh gezeichnet hatten. Seine Kleider seien ja so „strahlend weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann“ (Mk 9,3), verdeutlichte unser Pfarrer, und dies zu Recht. Die Motive und Elemente dieser Geschichte sind also spannend und geheimnisvoll – und zugleich ist klar: Es handelt sich hier weder um einen Erlebnisbericht von einer Bergwanderung noch um eine Wundererzählung, die mit der „Verklärung“ einfach alle Probleme löst. Es ist vielmehr eine Erzählung, die ermutigen will und in die Zukunft weist, gerade in Zeiten der Krise und des Umbruchs.
2. Im Zentrum von Mk 9,2–10 steht das Wort „... auf ihn sollt ihr hören!“ Interessant ist, dass diese Mahnung nicht Menschen trifft, denen der Glaube gleichgültig ist, sondern Petrus, Jakobus und Johannes: eifrige Jünger Jesu, die sogar Hütten bauen wollen für Jesus, Mose und Elia. Warum werden ausgerechnet diese Jünger gemahnt, die Jesus nachfolgen und sich abmühen? Könnte es sein, dass sie in ihrem Eifer so beschäftigt waren, dass sie das Wort Jesu nicht mehr hörten und in sich aufnahmen? Ist es vielleicht auch heute so, dass sich viele Gläubige Gedanken machen über Gegenwart und Zukunft der Kirche, dass sie besonders eifrig darin sind, vieles zu planen, vorzubereiten und auszuführen – und möglicherweise das Wort Jesu überhören?

Ist uns bewusst, dass es in unserem Glauben nicht in erster Linie um Regeln, Strukturen, Traditionen oder Werte geht, dass es weniger wichtig ist, ob wir uns konservativ an der Vergangenheit orientieren oder progressiv in die Zukunft richten – sondern dass wir die Gegenwart Jesu, des Auferstandenen, in unserer Mitte erfahren und bekennen? Welchen Sinn würde es sonst machen, ihn in der Liturgie anzusprechen, so etwa beim Kyrie („Herr, erbarme dich“), nach dem Evangelium („Lob sei dir, Christus“) oder nach dem Einsetzungswort („Deinen Tod verkünden wir, deine Auferstehung preisen wir, deine Wiederkunft erwarten wir“). Leben wir in Jesu Gegenwart, hören wir auf ihn – oder brauchen auch wir die „Nachhilfe“ einer Stimme aus der Wolke, die uns mahnt: „Auf ihn sollt ihr hören!“

3. Die Fastenzeit bietet uns die Chance einer Besinnung in unserem persönlichen sowie im kirchlichen Glauben. Uns ist die Möglichkeit der Erneuerung und des Hörens auf Jesu Wort geschenkt: auf ein Wort, das uns anruft, berührt, bewegt, verändert, heilt und auch herausfordert. Wir hören das Wort Jesu im Gebet, in der Stille, beim Lesen der Heiligen Schrift sowie bei der Betrachtung der Zeichen der Zeit. Es geht bei diesem Hören aber nicht um ein sensationell-mystisches Ereignis, sondern um das aufmerksame Wahrnehmen der Gegenwart des Auferstandenen in unserem Leben, in unserer Gemeinde, in unserer Welt. Das ist ja auch der Anstoß, den die Jünger vom Berg der Verklärung mitnehmen: die Verheißung der Auferstehung von den Toten. Nehmen wir doch dieses Wort und diese Verheißung mit in unseren Alltag, in die Tage der Fastenzeit, die uns noch bleiben – und nehmen wir uns die Weisung zu Herzen: „... auf ihn sollt ihr hören!“